

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Anekdoten und Erzählungen

[urn:nbn:de:bsz:31-341442](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341442)

Anekdoten und Erzählungen.

Trost für langwierige Kranke und alte Personen.

(Aus einer wahren Geschichte.)

Eine fromme ehrwürdige achtzigjährige Wittwe, aus einer sehr angesehenen Familie der Gemeinde D... r, lebte zwar in ihrem eigenen Hause, dennoch aber unter Personen einer ihr fremden Familie, die unter gewissen Bedingungen ihr Haus bewohnten, sie zwar keineswegs beleidigten, aber sie der Feldarbeiten wegen den ganzen Tag, in ihrer finstern mit einem in der Höhe angebrachten Fensterlein aus einer Scheibe bestehend versehenen Kammer, allein ließen. Ihre von Alter und Arbeit gelähmten Glieder waren zu allem unbrauchbar. Sie war zu jedem Geschäfte unfähig, ausgenommen zur Ertheilung eines guten Ratbs auf Erfahrung geübter. — Gegen zwanzig Jahre lang brachte sie ihr Leben stets im Bette zu. Selten erquickte sie ein Sonnenstrahl; und drang je einer durch das kleine Fenster, oder erblickte sie des Nachts einen Augenblick des Mondes schwachen Schimmer, oder sah sie irgend ein Sternlein funkeln, so wars für sie eine feßliche Zeit, eine unbeschreibliche Wonne, ein Vorrecht der himmlischen Seligkeit. Kinder, ihre Urenkel, brachten die tägliche Besuche, und verließen sie alsogleich, denn sie fanden kein Vergnügen in der Finsterniß lange zu barren. Nur allein der Pfarrer des Orts besuchte dieselbe einigemal in der Woche; und jedesmal ward durch seinen Zuspruch ihr Herz gestärkt, ihre Geduld vermehrt, ihr Glaube an Gottes liebende Vorsehung angefaßt. Dieser frommen Wittwe ganz religiöse Fragen beschäftigten diesen Prediger dergestalt, daß er stets stärkern Beruhigungs-Gründen zu Hause nachdachte um sie beim Besuche kraftvoll anwenden zu können. Sie, diese Wittwe, war nach des Predigers Bekändniß eine Triebfeder zum Sammeln vieler Kenntnisse zum Behufe des Krankenbesuchs. — So kräftig aber seine Trostgründe waren, so blieben doch manche Bedenkllichkeiten übrig, die sie zuweilen zu äußern pflegte. Oft

klaute sie mit der Mutter Sissera, Buch der Richter, Cap. 5, Vers 28: „Warum verzehret sein Wagen, daß er nicht kommt? Wie bleiben die Räder seiner Wagen so dabiuten?“ Warum darf ich nicht sterben, warum winkt der Tod nicht mir, die ich der Welt nicht mehr nützen kann, wohl aber der Menschen Plage bin. Doch es sind Prüfungen, und Prüfungen sind nöthig, die Menschen im Glauben an Gott zu stärken; sie dem Vater näher zu bringen; die Lust zum Sterben zu wecken; und durch geduldiges Ausbarren der Bild ändern zu werden. Und soll mein Zustand Strafe sein, woblan ich bin derselben werth. — Gutes kann ich nimmer sünden, nur sündigen, aus Ungeduld sündigen kann ich. — Meinem Gotte diene ich wie Hanna im Tempel, nicht bloß durch Beten, sondern auch durch Gutes thun, an Armen und Kranken. — Mit Kräutern, die sonst mit den Füßen zertreten werden, linderte ich oftmals des Kranken Schmerzen; heilte ich schwere Wunden; rettete ich als Werkzeug Gottes selbst etliche von Auszehrung und frühem Tode. — Einst war ich, sprach sie, bei einem gelähmten Greis, der ganz ausgezehrt darnieder lag, und lange genug nach Auslösung sich sehnzte. Ein altes Buch war sein Gesellschafter, sein Trost, sein Kleinod. Mit Freuden rief er mir beim Eintritt in die Kammer eifrig zu: Nun hab ich nach langem Suchen ein Mittel zu meiner Rettung in meinem Buche gefunden, aber es ist lateinisch. — Und nur mit dem Versprechen es dem Herrn Pfarrer zu zeigen, und es dann wieder zu bringen, vertraute er mir sein Kleinod an. Lächelnd saate der Prediger zu mir: Ja wohl, meine Liebe, ist dieses das beste aller Mittel, Patientia, Geduld. Mit dieser Geduld bewaffnet werde ganz sicher der arme Kranke des Ungemachs Stürme besiegen. — So will ich denn auch, dachte diese Wittwe, mit voller Geduld auf Gottes Hülfe warten. Schön, erwiderte der Prediger der frommen Wittwe: Solche Fassung gefällt mir, solch ein Gedanke erleichtert die traurige Lage, erheitert das ängstliche Gemüth,

unterstützt den sinkenden Glauben, gibt Flügel der Hoffnung, um alle Erdennoth zu besiegen. O gute redliche Wittve, beherzigt doch Jeshu noch des sanften Jesu Worte: „Wenn du könntest glauben: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Marc. 9, V. 23. — Ja, daß ihr so lange lebet und leidet, daß ihr noch zur Stunde kämpfen müßt, geschieht nicht von ungefahr, nicht umsonst. Der vielen, den Mitmenschen geleisteten Dienste obverachtet, habt ihr dennoch vermittllich nicht alles vollbracht. Noch scheint Gott sich eurer auf Erden bedienen zu wollen als eines seiner Werkzeuge. — Noch einen sehr wichtigen Dienst werdet ihr leisten müssen, obgleich dies dunkel jetzt scheint. Bedenket abermals des Herrn Worte, zu Petro gesprochen, Joh. 13, V. 7: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren. —

Erst dann, nach ganz vollbrachtem Tagewerk, erschallt die Stimme zum Abruf; sanft schlummert ihr dann ein, und die Gnadenkrone reicht euch Jeshu der Heiland, den ihr auf Erden so innigst liebet, weil ihr seine geistliche Lehre so gut kanntet. — So will ich denn, sprach sie, aufs neue glauben, hoffen, dulden und nie wieder zweifeln. Gottes heiliger Geist unterstütze mich!!!

In Jeshu Nachdenken und Ueberlegen der Worte des Predigers, beschäftigte sie sich einige Tage, fester Glauben an Gottes Güte, Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit verdrängte alle Zweifel. Geber aller guten Gaben, festen Glauben möcht ich haben, wie ein Meeresfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt; laut betete sie diese Worte, und Freudenthränen entranen ihren tränen Augen; als wider Vermuthen, eine kurze Zeit darauf, die Thüre sich öffnete (es war zur Zeit der Heuerndre) und eines Bettlers Stimme sich hören ließ, um Almosen bittend. Der Arme näherte sich der Kammer, die Wittve bedauerte ihr Unvermögen ihm etwas mittheilen zu können, schätzte sich aber glücklich genug, ihre Langeweile durch manche Fragen an diesen Mann zu vertreiben. Im Fortgehen sprach er: Ich bin arm, schwach, verachtet, meine Wunden als Krieger hin-

dern mich, mit Arbeiten mein Brod zu verdienen, dazu habe ich eine blinde Frau und ein lahmes Kind zu ernähren, o wie willkommen wäre uns der Tod. Doch bin ich noch getrost, denn einige Unterstützung gewährt uns eine Wittve, Postmeisterin unsers Orts (im deutschen Vorbringen), eine sehr wohlthätige Frau von großem Reichthum. Aber wir haben uns nimmer lange dieser Hülfe zu erfreuen, denn sie liegt an einer ausgebreiteten Krankheit darnieder. Auch die klügsten Aerzte der Gegend konnten bisher auch mit den kräftigsten Mitteln nichts ausrichten. Ihre Tage schwinden dahin. Und stirbt diese junge Frau, diese Wohlthäterin so vieler Armen, die täglich Gott um Rettung anflehen, so seufzen manche im Elend. Ach, daß Gott ihr Hülfe zuende!!! — Dies sprach der Bettler; die alte Wittve blickte ihn starr an, und nachdenkend auf den vorigen Zuspruch des Predigers, verweilte sie eine Zeitlang. Ist dies nicht Gottes Finger? Hab ich nicht schon durch geringe Mittel mit Kräutern jungen Personen in ähnlicher Krankheit geholfen? Haben Kamillen, auf denen der Morgenthau ruht, nicht schon Wunder verrichtet? Geht, sagte sie zum Bettler, such hier an den Thalmwiesen die wenigen Kräuter (sie nannte sie nicht nur, sondern lehrte ihn auch den Gebrauch davon), mischet 14 Tage lang zwei Handvoll mit starkem Morgenthau bedeckte Kamillen darunter, und laßt ihr zu trinken, vielleicht wirkt dieses Mittel an ihr noch etwas Gutes, vier Personen unsers Orts freuen sich noch dieses Mittels und sind gerettet.

(Die Leser dieser Geschichte belieben aus diesem Rezept keine andere Folgerungen zu ziehen, als diese: daß Gott oft mit geringen Mitteln große Wirkungen hervorbringt, und für diesmal sein gnädiger Wille war, der kranken Postmeisterin Hülfe zu schaffen, und zwar vermittelst der alten Wittve.)

Dankend, aber wenig hoffend, nahm der Bettler Abschied von der Wittve.

Zimmer noch lebte diese in Glauben und Hoffnung. Nur Augenblicke des Zweifels kämpften mit der Wahrheit und dem Troste des Evangeliums.

Sechs volle Wochen verstrichen; der Pre-

diger war bei ihr mit Rath und Troste, sprach abermals von Hoffnung und Glauben, von den wunderbaren Wegen Gottes, als wider Vermuthen ein Mann wohlgekleidet, wohlgenährt, anflopfte, nachdem er sein Pferd an die Scheune gebunden hatte. (Es war jener ehemalige Bettler.) Lebt die alte Wittwe noch? waren seine ersten Worte. Kann ich sie noch sprechen, noch ihr danken? Kann ich ihr die fröhliche Nachricht von der Genesung der Postmeisterin ansagen? Sie ist vollkommen gerettet, hergestellt, den Ihrigen geschenkt, den Armen der Gegend zum Troste, und mir mit den Meinigen zum Heil. Gerettet, ach wunderbar und schnell gerettet hat sie das Mittel; ihre Kräfte sind hergestellt, ihre Gesundheit ist fest. — Wie glücklich sind die Armen der Gegend, wie dankbar die Gerettete! Und ich, o großer Gott, bin mit den Meinigen in ihr Haus aufgenommen, werde mit ihnen besessend an ihrem Tische genährt, gekleidet, und erlange was zu einem glücklichen Leben gehört. Ich benutze den ersten Augenblick, diese gute Nachricht zu überbringen, und mit dem vollsten Dank den einzigen Wunsch der geretteten Postmeisterin kund zu thun, die alte Wittwe in dem bequemsten Postwagen abzuholen, um sie bis zum letzten Augenblick würdig zu versorgen. — Stumm blieben einige Augenblicke Wittwe und Prediger; Thränen des Dankes flossen, und mit lauter Stimme sprachen sie die Worte; Der Herr hat alles wohl gemacht, gebt unserm Gott die Ehre!

Es fehlen hier die Worte, um die Empfindungen auszudrücken.

Dank euch, Freund, für eure gute Nachricht, für die gütigen Vorschläge der geretteten Postmeisterin. Nun wird, sprach sie, die Stunde schlagen zum Abbruch, der Feierabend wird anbrechen, ruhen werde ich o f mein vollbrachtes Tagewerk, und ich werd vom Glauben zum Schauen kommen. Mit Thränen nahm der Fremdling Abschied von ihr, und der Segen der Wittwe begleitete ihn. — Dank auch Ebnen, treuer Lehrer und Tröster, für den göttlichen Trost, den Sie mir während Ihrem Besuche gaben; o wie ergiebig ist die Trostquelle der Religion Jesu, wie unverseggbar ist sie? sprach die Wittwe, dem

Prediger die Hände drückend. Nun erkenne ich aufs neue, daß der Herr groß und wunderbar, und seine Wege, Wege des Segens sind. Ja, Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Nun habe ich Lust abzuschneiden und bei Jesu zu seyn. — Ja, liebe Leser, sie hatte ihr letztes Werk vollbracht. Ihre Stunde ist gekommen. Sie starb den folgenden Tag, ruhig und sanft, sie schlummerte im Frieden. Ihr Begräbniß geschah am Sonntage, die ganze große Gemeinde folgte der Leiche, und jede Person weinte an ihrem Grabe. Die Leichenrede gründete sich auf die wichtigen Worte Jesu: Es ist vollbracht!

Schweigsamkeit.

Georg II., König von England war von sehr schweigsamer Art, und es war ihm besonders zuwider, wenn ihn jemand hörte, sobald er in seinem Kabinet mit Schreiben beschäftigt war. Eines Tages starrte jemand einem der königlichen Hausbranten, welcher über dem Könige in dem Hintergebäude wohnte, einen Besuch ab. Beim Weggehen stolperte er auf der Treppe, fiel diese hinab, und zwar mit solcher Heftigkeit mit dem Kopf gegen die Thür, daß diese aufschlug. Der Fall hatte ihn auf längere Zeit betäubt; als er aus der Betäubung erwachte, fand er sich in einem großen Lehnstuhl sitzend, und einen älteren sehr einfach gekleideten Mann vor sich, der mit ernster, aber sehr wohlwollender Miene ihm mit Heilwasser den Kopf begoß, und auf die verwundeten Stellen Papier legte, das er darin eingetaucht hatte. Der Fremde sprach während der ganzen Operation nicht ein Wort, obgleich der erkrankte Patient, sobald er sich seiner Lage bewußt wurde, mehrmals seinen Dank wiederholte, und zu gleicher Zeit erzählte, wo er gewesen, und wie er zu dem Fall gekommen sey. Als der gute alte Herr, noch immer schweigend, sein wohlthätiges Werk vollendet hatte, und nun nicht allein sah, sondern es auch an des Patienten Stimme hörte, daß dieser wohl im Stande sein würde, nach Hause zu gehen, rief er einen Schreiber zurück, und

zeigte auf den Hut des Kranken, der auf der Erde lag. (er hatte ihn beim Fallen vom Kopfe verloren.) Dieser verstand sogleich das Zeichen, denn der gute Samariter wies mit der andern Hand nach der Thür. Der unerwartete Besucher stand sogleich auf, nahm seinen Hut, verbeugte sich schweigend, aber mit dankerfühltem Blick, und verließ das Zimmer mit Verwunderung über das so thätige Mitleid des Fremden, der dabei geffentlich alle übrigen Mittheilungen vermeiden zu wollen schien. Am andern Tage kam der königliche Hausbediente, der von seinem Unfall gehört hatte, zu ihm, ihn zu besuchen, und es fand sich, nach der Schilderung des guten alten Mannes, und nach der Lage des Zimmers, daß der alte hülfreiche Pfleger niemand anders als der König selbst gewesen sein könne.

Der Segen Mose.

(Mit einer Abbildung.)

Als Moses dem Volke Israel die Gebote und Gesetze Gottes gegeben und verkündet hatte, besah er die Priester und Leviten, daß wenn sie in dem gelobten Lande angekommen sein würden, so sollten sie von dem Berge Orisim herab folgenden Segen über das ganze Volk aussprechen:

(5 Buch Mose Cap. 28, V. 1 bis 14.)

„Und wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du haltest und thuest alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete; so wird dich der Herr, dein Gott, das höchste machen über alle Völker auf Erden;

Und werden über dich kommen alle diese Segen, und werden dich treffen, darum daß du der Stimme des Herrn, deines Gottes, bist gehorsam gewesen.

Gesegnet wirst du seyn in der Stadt, gesegnet auf dem Acker.

Gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, die Frucht deiner Ochsen, und der Wurf deiner Schafe.

Gesegnet wird seyn dein Korb und dein Backtrog.

Gesegnet wirst du seyn, wenn du eingehst, gesegnet, wenn du ausgehest.

Der Herr wird deine Feinde, die sich wider dich auflehnen, vor dir schlagen lassen; durch Einen Weg sollen sie ausgehen wider dich, und durch sieben Wege vor dir fliehen.

Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sey in deinem Keller, und in Allem, das du vornimmst, und wird dich segnen in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

Der Herr wird dich ihm zum heiligen Volk aufrichten, wie er dir geschworen hat, darum daß du die Gebote des Herrn, deines Gottes, hältst, und wandelst in seinen Wegen;

Daß alle Völker auf Erden werden sehen, daß du nach dem Namen des Herrn genannt bist, und werden sich vor dir fürchten.

Und der Herr wird machen, daß du Ueberfluß an Gütern haben wirst, an der Frucht deines Leibes, an der Frucht deines Viehes, an der Frucht deines Ackers, auf dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben.

Der Herr wird dir seinen Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und daß er segne alle Werke deiner Hände. Und du wirst vielen Völkern leihen, du aber wirst von Niemand borgen.

Und der Herr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwanz, und wirst immer oben schweben, und nicht unten liegen; darum daß du gehorsam bist den Geboten des Herrn, deines Gottes, die ich dir heute gebiete zu halten und zu thun;

Und daß du nicht weichest von irgand einem Worte, das ich euch heute gebiete, weder zur Rechten noch zur Linken, also daß du andern Göttern nachwandelst, ihnen zu dienen.“

Den Fluch (Cap. 27, V. 15 bis 26) auf dem Berge Ebal mag der Landbote nicht hersehen, weil er lieber seinet als sucht; auch hat Jesus Christus den Fluch hinweggenommen und getilgt an seinem Kreuze, daß wer an ihn glaubt und gleich ihm Glaube, Liebe und Demuth übt, den trifft kein Fluch, aber der vollste Segen kommt über ihn. — Möchten doch nicht



nur die Leser des Landboten, sondern das ganze badische Land und alle Länder der Erde dieses Segens theilhaftig werden!

Dieses wünscht zum neuen Jahr von ganzem Herzen

Der Landbote, der Alte.

Wichtige Bemerkung Napoleons.

Friedrich August, Churfürst von Sachsen, nahm am 20. Decbr. 1806 die Königswürde an, und hatte die Drangsale des französischen Krieges in Deutschland in großem Maße erfahren, blieb aber lange in gutem Vernehmen mit Napoleon, dem Kaiser der Franzosen. Einst war große Tafel beim König; da äußerte die Gemahlin desselben, sich zu Napoleon wendend: „Ich habe viele Bildnisse Ew. Majestät gesehen, aber keins ist vollkommen ähnlich!“ „Ja, das ist kein Wunder,“ antwortete Napoleon rasch, „man malt mich immer zu schwarz.“

Der zweimal betrogene Doktor.

In einer der größten Städte Deutschlands kam eines Abends ein Mensch in einer fürstlichen Vivree zu einem Doktor der Arzneikunst, der immer viele Kostbarkeiten, die ihm die goldene Praxis zugebracht hatte, bei sich trug, und bat ihn, eifertig zu seinem unpaß gewordenen Fürsten zu kommen, dessen gewöhnlicher Medikus jetzt nicht anzutreffen sey. Der Arzt wußte, daß man die Großen nicht warten lassen müsse, und eilte aus seinem Schlafrocke zu kommen. Der Bediente trug aus redlichem Eifer, seinem Herrn bald den Helfer in's Haus zu bringen, zu dem geschwinden Anzuge des Doktors sein Möglichstes that, und fand, indem er ihm bald dieses anziehen half, bald jenes zulangte, Gelegenheit, zwei sehr kost-

bare Uhren und eine Dose von gleicher Wichtigkeit zu sich zu stecken. Sobald der Doktor angekleidet war, ging der Bediente voraus, um die Ungeduld seines Herrn durch die freundige Vorsicht der herannahenden Hilfe zu befriedigen. Als der Arzt in den Palast des Fürsten kam, fand es sich, daß dieser weder krank sei, noch einen so stinken Diener habe, und der Arzt, der nun den ganzen Streich bloß für den Hosen schäfernden Lustigmachers erklärte, entdeckte erst bei seiner Nachhausekunft, als er seine Kleinode ablegen wollte, die wahre Absicht des Rufes, den er erhalten hatte. Er ärgerte sich nicht wenig und schwur, daß ihn keiner mehr auf diese Art erwischen sollte. Acht Tage darauf kam ein Geistlicher zu ihm, dessen andächtiges Aussehen und schändes graues Haar Ehrfurcht und Zutrauen vor ihm erweckten. Dieser berichtete, daß ihm ein Unbekannter den an dem Herrn Doktor verübten Diebstahl, welchen ihm die äußerste Noth abgezwungen, beigeicht habe. Der Dieb, sagte er, habe die Kostbarkeiten bei einer sicheren Person um 20 Dukaten verlegt, man könne aber diese Person nicht bekannt machen, ohne den Schuldigen dadurch zu entdecken. Er, der Geistliche, wolle, wenn es dem Herrn Doktor beliebe, die Auslösung übernehmen, dabei aber bitte er ihn, dem reinigen Sünder als Christ zu verzeihen, und versicherte, daß der Mensch das Geld wieder ersetzen werde, sobald er es nur beschwingen könne. Der Arzt freute sich, seine Kleinode wieder zu bekommen, verzog dem Dieb zum voraus Alles, dankte dem würdigen Geistlichen, der sich in seiner Sache verwenden wollte, und gab ihm die 20 Dukaten nebst einem Ueberschuß, den der unbekante Pfandleiber seitdem etwa für den Unterricht im Hebräischen verlangen könnte. Der Wohllebrwürdige ging, kam nicht mehr, war ebenfalls ein Betrüger und der Herr Doktor schwur wieder, daß ihm keiner mehr so kommen dürfte.

Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte.

Sollten hier und da Berichtigungen erforderlich seyn, so wird der Verleger jede diesfällige Belehrung mit Dank benutzen.

M esch, 1. Donnerstag vor Palmsonntag, 2. Mont. nach Urbani, 3. Donnerstag nach dem zweiten	S onntag im Juli, 4. Donnerstag nach Bartholomä, 5. Donnerstag nach Michaeli, 6. Mont. nach An-	dreas , 7. am 22. Dez.; fällt dieser auf einen Sonnt., so wird er Montag darauf gehalten, fällt
--	--	--